

Braunschweigische
Wissenschaftliche Gesellschaft

Jahrbuch 2016

Sonderdruck
Seiten 115–137



J. CRAMER Verlag • Braunschweig
2017

Die Zisterzienser-Klosterkirche Riddagshausen Zu Einzelheiten ihres Aufbaus*

HARMEN H. THIES

Rodeweg 3, D-38162 Cremlingen, e-Mail: hh.thies@gmx.de

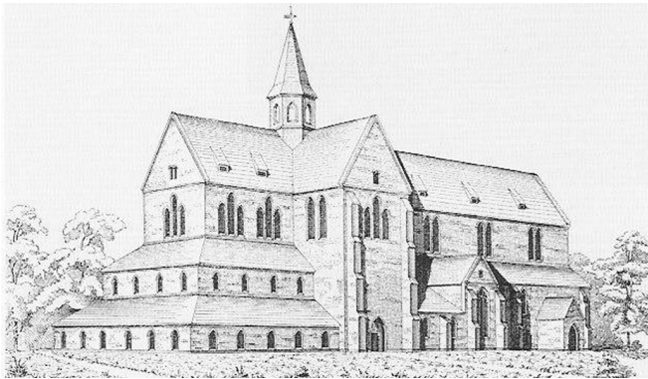


Abb. 1: Riddagshausen, Klosterkirche von Nordosten.

Die Kirche des ehemaligen Zisterzienser-Klosters Riddagshausen zählt neben den Resten der Zisterzienser-Kirche in Walkenried und dem Neubau des Magdeburger Doms zu jenen Bauten des frühen 13. Jahrhunderts in der Mitte Deutschlands, an denen das Aufgreifen und Anverwandeln von Strukturen und Formen der französischen und burgundischen Gotik kennen zu lernen ist.¹ Die

* Der Vortrag wurde am 13.08.2016 anlässlich des Sommerfestes der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft gehalten.

¹ Einführendes zu diesem Themenkomplex: V. C. Habicht: Der Niedersächsische Kunstkreis, Hannover 1930. Martin Gosebruch: Vom oberrheinisch-sächsischen Weg der Kathedralgotik nach Deutschland, Göttingen 1983 (Schriftenreihe der Kommission für Niedersächsische Bau- und Kunstgeschichte bei der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, Band 1). Ernst Ullmann (ed.): Der Magdeburger Dom – ottonische Gründung und staufischer Neubau, Leipzig 1989 (Schriftenreihe der Kommission für Niedersächsische Bau- und Kunstgeschichte bei der BWG, Band 5).

Feststellung, dass der noch junge Orden der Zisterzienser der Gotik außerhalb Frankreichs den Weg bereitet habe, gehörte zum Handbuchwissen des 19. Jahrhunderts. So Wilhelm Lübke 1886: „Die Benediktiner, bis ins 12. Jahrhundert hinein die vornehmsten Träger und Förderer der Architektur, treten schon gegen den Ausgang der romanischen Epoche zurück und räumen den Cisterziensern das Feld, die für die Verbreitung des frühgothischen Styles entscheidend wurden. Sie erfaßten schnell das Rationelle der neuen Bauweise, betonten mit Nachdruck in ihren geräumigen, hohen, lichten Kirchen das Wesentliche des Styles und wussten demselben auch außerhalb Frankreichs, in Deutschland, England und selbst in Italien und Spanien Eingang zu verschaffen.“² Oder Georg Dehio und Gustav v. Bezold 1901: „Die frühesten und ihre Arme am weitesten ausstreckenden Vermittler [der Gotik] waren die Cistercienser. Auf sie lässt sich der Begriff der Schule in der That anwenden, doch nicht in dem sonst [...] begründeten Sinne eines geographisch oder ethnographisch begrenzten Bezirks. Was sie brachten, war etwas ganz Einseitiges: eine rudimentäre Gotik, die, unabhängig von der eigentlich französischen, aus dem Schosse der burgundischen Schule entsprungen war.“³

Nach wie vor entspricht das geläufige Bild zisterziensischer Architektur in Deutschland dieser Einschätzung. Es ist zumeist durch Beispiele gotischer Prägung bestimmt, durch Bauten, die im 13. Jahrhundert oder noch später entstanden sind. So auch Riddagshausen. Doch zeigen die Gründungsbauten des Ordens in Burgund und die ersten Tochter-Gründungen in Deutschland – allesamt Bauten, die im 12. Jahrhundert errichtet wurden – jene Merkmale romanischer Architektur, die zur Zeit und am Ort ihrer Entstehung üblich und verbreitet waren. Bauten der Zisterzienser werden auf diese Weise zu Lehrstücken des Übergangs von der Romanik (in Frankreich auch der frühen Gotik) des 12. in die Gotik des 13. Jahrhunderts, ebenso des Festhaltens und Beharrens wie des Umbildens und von Grund auf Neuformens. Um sich hier besser orientieren zu können, wird man zunächst die Entstehungsgeschichte, die frühe Verbreitung und vor allem die spezifischen Eigenheiten dieses jungen Reformordens ins Auge fassen müssen.⁴

Das burgundische Reform-Kloster Cîteaux war 1098 von Abt Robert und 21 Begleitern als *Novum Monasterium* gegründet worden. Es ging ihnen um die strenge Beachtung der vom hl. Benedikt formulierten Regeln eines wahrhaft mönchischen Lebens – nicht, damals noch nicht, um die Gründung eines neuen Ordens. Dies sollte jedoch bereits mit dem dritten Abt dieses *Novum Monaste-*

² Wilhelm Lübke: *Geschichte der Architektur*, Band 2, Leipzig 1886⁶, S. 34.

³ Georg Dehio und Gustav v. Bezold: *Die kirchliche Baukunst des Abendlandes*, Zweiter Band, Stuttgart 1901, S. 253.

⁴ Hanno Hahn: *Die frühe Kirchenbaukunst der Zisterzienser*, Berlin 1957. Matthias Untermann: *Forma Ordinis – Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser*, München/Berlin 2001.

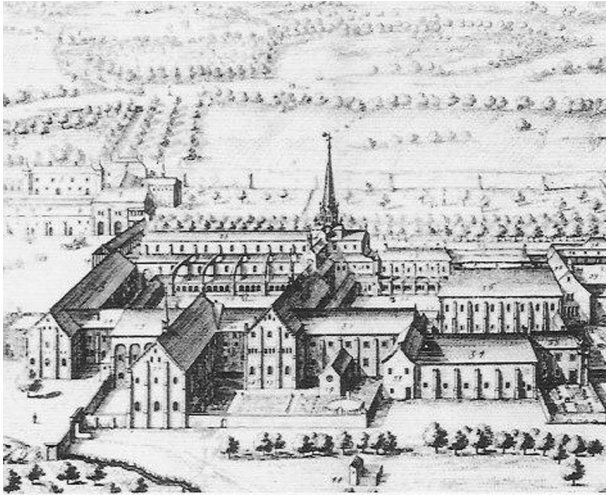


Abb. 2: Cîteaux (Vedute 1674, Ausschnitt).

rium, dem aus England stammenden Stephan Harding, und mit dem Eintritt des alsbald ebenso berühmten wie geachteten Bernhard von Clairvaux anders werden. Cîteaux (lateinisch Cistercium) wurde zur Mutter aller Zisterzienserklöster, zum Ausgangspunkt einer der bedeutendsten monastischen Gemeinschaften Europas.

Die von Cistercium-Cîteaux aus initiierte Aussendung von Äbten und Mönchen hatte zur Gründung der ersten vier Tochterklöster geführt: La Ferté 1113, Pontigny 1114, Clairvaux 1115 (mit dem fünfundzwanzigjährigen Bernhard als Abt) und Morimond, ebenfalls 1115. Von diesen fünf Primarabteien der Zisterzienser ist während der französischen Revolution das meiste zerstört worden. Nur die große Kirche von Pontigny blieb erhalten – nicht allerdings das Kloster und auch nicht der erste dort errichtete Kirchenbau. Pontigny (genauer: sein Langhaus) liefert gemeinsam mit dem vielbesuchten Fontenay das wohl wichtigste Beispiel einer burgundisch-romanischen Zisterzienser-Abteikirche vor der Übernahme und Adaption spezifisch gotischer Formen und Aufbauprinzipien aus den französischen Kronlanden.

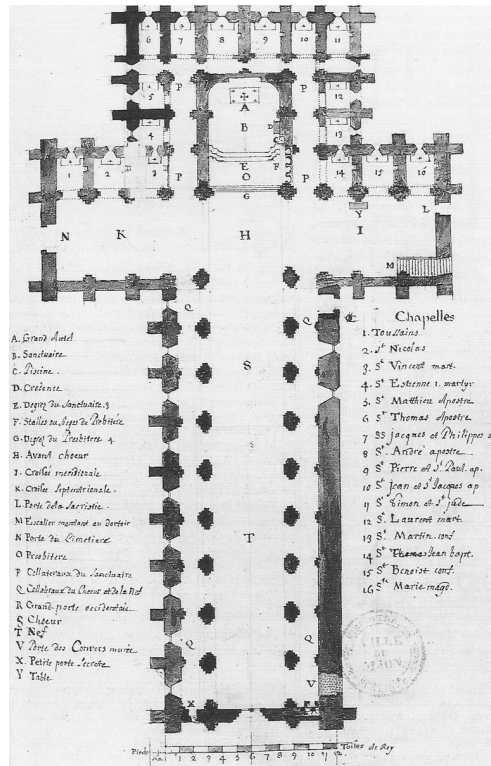
Die straff, hieratisch und ausnehmend effektiv organisierte Mönchsgemeinschaft der Zisterzienser hatte mit regelmäßigen Visitationen der Tochterklöster durch den Abt des jeweiligen Mutterklosters, mit jährlichen Generalkapiteln aller Äbte in Cîteaux und mit der strengen Befolgung des Filiationsprinzips – der Aufsicht der Mutterklöster über die Tochter- und Enkelgründungen – dafür gesorgt, dass



Abb. 3: Fontenay (1139–1147)



Abb. 4: Pontigny (1140–1170).



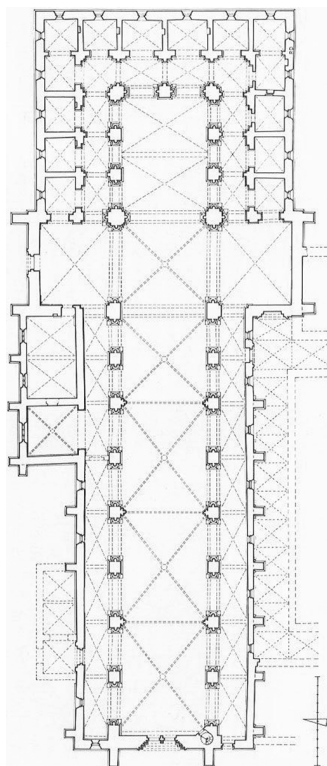


Abb. 6: Riddagshausen, Grundriss (ab 1216).

und die handwerklichen Lebens-Grundlagen sollten gemeinsam und eigenhändig erarbeitet werden. Auf Frondienste und Abgaben abhängiger Bauern wollte man verzichten, ebenso auf Einnahmen aus Verpachtungen und Zinsen. Um dies tatsächlich leisten zu können, wurden Laien-Brüder (Konversen) in die Klostergemeinschaft aufgenommen, deren Gebetsverpflichtungen gegenüber den Chormönchen deutlich vermindert waren. Kennzeichnend für die Kirchenbauten des Ordens sind ähnliche Anlageschemata, der Verzicht auf Türme, auf eine Krypta, auf Bau-Schmuck jeder Art und auf eine reiche Ausstattung.

Neben Lage und Disposition sind es vor allem der Aufbau und die Gliederung dieser Kirchen, die eine genauere Bestimmung ihrer Eigenart erlauben. So auch den Nachweis von Mustern und Anregungen, die im Zuge der Filiationen Verbreitung fanden und die Bautengruppen unterscheidbarer Typologie erkennen lassen. Gleichzeitig verweisen spezifische Merkmale des Aufbaus auf die Prä-



Abb. 7: Amelungsborn (um 1150).

senz, Geltung und anhaltende Wirkung anders gearteter und jetzt nicht durch den Orden vermittelter Architektur-Traditionen. Vergleiche der Zisterzienser-Klosterkirchen in Amelungsborn und Mariental mit der kurz zuvor errichteten Klosterkirche in Hamersleben (Augustiner-Chorherren), alles Bauten des sächsisch-romanischen 12. Jahrhunderts aus unserer Region, lassen dies auch im Hinblick auf Riddagshausen deutlich werden.

Amelungsborn (bei Stadtoldendorf) gehört zu den ältesten Niederlassungen der Zisterzienser in Deutschland. 1135 war es mit Mönchen aus Kamp besiedelt worden (heute Kamp-Lintfort zwischen Duisburg und Geldern am Niederrhein), Kamp seinerseits 1123 als Filia der Primarabtei Morimond. Von Kamp aus wurden 1125 Ebrach im Steigerwald und – für uns besonders wichtig – 1129 Walkenried am Südrand des Harzes besiedelt. Amelungsborn selbst war das Mutterkloster des 1145 gegründeten Riddagshausen. Das Langhaus der Klosterkirche von Amelungsborn sowie Teile seines Querhauses und der Vierung sind um 1150 errichtet worden. Sie sind wohl erhalten: eine flachgedeckte Basilika mit Querhaus und einem ursprünglich vermutlich dreiapsidalen Chor, der im 14. Jahrhundert durch einen rechtwinklig geschlossenen gotischen Umgangschor ersetzt wurde. Mariental, nordwestlich von Helmstedt, war 1138 von Zisterziensern aus Altenberg gegründet worden (Morimond-Filiation). Der Bau wurde im Osten begonnen. Das Langhaus der Pfeilerbasilika mit Vierung, Querarmen und rechtwinkligem Chorschluss entstand um die Mitte des 12. Jahrhunderts, die

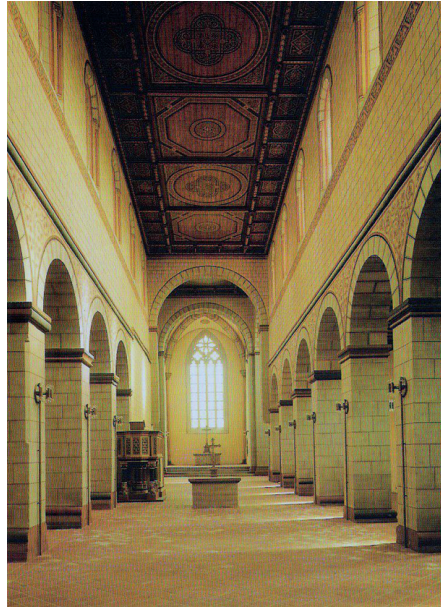


Abb. 8: Mariental (um 1150).



Abb. 9: Hamersleben (vor 1130).

Einwölbung des Chorquadrums mit Bandrippen auf Winkelsäulen und Konsolen erst später (vielleicht um oder nach 1200). Auch der (die erste Anlage erweiternde) Westbau mit seiner Fassade wird später entstanden sein.⁵

Hier wie dort hat man auf allen Schmuck und alle weitergehende Gliederung verzichtet, auf alles, was nicht durch die angestrebte Einfachheit, Solidität und Dauerhaftigkeit des Aufbaus zu rechtfertigen war. Dies wird deutlich, wenn wir Amelungsborn und Mariental mit der bis etwa 1130 errichteten Augustiner-Chorherren-Kirche in Hamersleben vergleichen, nach Anlage und Aufbau einem denkbaren Vorbild für diese beiden Zisterzienser-Kirchen. In allen drei Fällen handelt es sich um flachgedeckte Basiliken. In Hamersleben ist es eine Säulenbasilika, deren rechtwinklige Arkadenrahmungen gemeinsam mit anderen Merkmalen auf das 1124 geweihte Paulinzella und andere Benediktiner-Klosterkirchen der Hirsauer Reform verweisen. In den Langhäusern der beiden Zisterzienserkirchen hingegen müssen uns der rheinisch genannte Wechsel von Pfeilern und Säulen (in Amelungsborn) und die noch einmal schlichtere Pfeilerfolge (in Mariental) auffallen. Hier wie dort trennen horizontale Gesimsbänder die Arkaden der Untergeschosse von den hohen, verputzten Obergadenwänden mit ihren einfachen, in die Bogenachsen gesetzten Fenstern. Sorgfältig gearbeitetes Quaderwerk zeichnet alle drei Bauten aus. Unterschiede werden sichtbar, wenn man die Kapitelle und ihren Schmuck ins Auge fasst. Während Hamersleben mit unterschiedlichen Typen und vor allem einer dekorativ-figürlichen Durchbildung hoher Qualität aufwartet, gibt es in Amelungsborn nur einen Kapitelltypus: das seit dem 11. Jahrhundert weitest verbreitete Würfel- oder Schildkapitell. In Mariental sind es statt der Kapitelle nur noch Kämpferplatten.

Hier galten offenbar die berühmten Mahnungen des Bernhard von Clairveaux, überliefert in seiner 1124/25 geschriebenen *Apologia*.⁶ Dort geißelt er „die grenzenlose Höhe der Bethäuser, ihre übermäßige Länge und unnötige Breite, ihre kostspieligen Marmorarbeiten und die staunenerregenden Malereien.“ Denn: „Dies alles zieht den Blick der Betenden auf sich und hindert die Andacht.“ „Wozu dienen [heißt es weiter, und gemeint sind figürlich dekorierte Kapitelle], wozu dienen [...] jene lächerlichen Ungeheuer, jene wundersam missgestalteten Schönheiten und schöne Missgestalt?“ [...] „Mit einem Wort, es zeigt sich überall eine so große und so seltsame Vielfalt verschiedener Gestalten, dass einen mehr die Lust ankommt, in den Marmorbildern [der Kapitelle zumal] statt in den Büchern zu lesen, dass man eher den ganzen Tag damit verbringen möchte, diese Dinge eins nach dem anderen zu bewundern, statt über das Gesetz Gottes nachzudenken. Bei Gott, wenn man sich schon nicht dieser Albernheiten schämt,

⁵ Das Zisterzienserkloster Mariental bei Helmstedt: 1138-1988 (ed. Braunschweigischer Vereinigter Kloster- und Studienfond, Christof Römer), München 1989².

⁶ Untermann 2001, S. 99 ff.

warum tut es einem nicht wenigstens um die Kosten leid?“ Es gibt weitere Äußerungen Bernhards, die „diese neue Wende zur ausdrücklichen Demonstration klösterlicher Armut“ (Untermann 2001) untermauern, etwa der Satz, ebenfalls aus der Apologia: „Im Äußeren gezeigter Überfluss ist ein Anzeichen innerer Leere“. In allen Bereichen des klösterlichen Lebens der Zisterzienser sollten puritas und simplicitas bestimmend bleiben, auch für die Architektur des Ordens.

Gleichzeitig ist zu beobachten, dass die frühe Architektur der Zisterzienser aus dem Kontext regionaler Bautraditionen heraus zu verstehen ist. Während bei Anlage und Grundriss dieser Kirchen zunehmend zisterziensische Grundmuster zum Tragen kamen, blieben der weitere Aufbau und die Gliederung heimischen Traditionen verpflichtet. Allerdings so, dass aller Überfluss und alle Vielgestalt zugunsten einfachster Lösungen vermieden wurden. Funktionalität, Solidität und eine das Schlicht-Streng mit dem Monumentalen verbindende Wirkung waren angestrebt und wurden sicherlich auch propagiert. Im Laufe der Jahre und Jahrzehnte sollte sich diese Grundhaltung allerdings wandeln – zumindest im Hinblick auf den architektonischen Aufwand und das zunehmende Herausstellen tragend-gliedernder Strukturen. Am Verzicht auf Figürliches, auf eine reiche und vierteilige Erscheinung des Äußeren hielt man jedoch lange fest.

Ein größerer architektonisch-konstruktiver Aufwand nun ist vor allem dort zu beobachten, wo Abkragungen und Konsolen das Innenbild eines Zisterzienserbaus bestimmen. Das sind in die Wand einbindende Stützen unterschiedlichster Ausformung, die – stets oberhalb des Bodens – aus Pfeilermassiven oder Mauerwerk herauszuwachsen scheinen. Diese Abkragungen oder Konsolen haben jene Tragglieder zu unterfangen, die als Vorlagen, Dienste oder Bogen den weiteren Aufbau der Gewölbe strukturieren. Denn nur dort kommen sie vor. Sie sind eines der auffallendsten Merkmale zisterziensischer Architektur und kennzeichnen auch jene Bauten, die seit langem die kunst- und architekturgeschichtliche Diskussion um den Beginn der Gotik in Deutschland begleiten. Dazu gehören der Dom in Magdeburg (begonnen 1209) mit seiner Bischofsgang genannten Chorumgangempore (um 1230), die Michaelskapelle des Zisterzienserklosters Ebrach im Steigerwald (mit einem überraschend frühen Weihedatum: 1207) und das Zisterzienserkloster Maulbronn mit seiner Vorhalle (Paradies), dem Kreuzgang und dem Herrenrefektorium (um 1210 bis 1225). In unserer Region gehören die Zisterzienserklöster Walkenried und Riddagshausen in diesen Kontext.⁷

Riddagshausen wird man besser verstehen und einordnen können, wenn dies auffallende Merkmal zisterziensischer Architektur für sich ins Auge gefasst und

⁷ Wolfgang Bickel: Riddagshausen, Untersuchungen zur Baugeschichte der Abteikirche, Braunschweig 1968 (Braunschweiger Werkstücke 40). Der Magdeburger Dom 1989 (s. Anm. 1). Bernd Nicolai: *Libido aedificandi*, Walkenried und die monumentale Kirchenbaukunst der Zisterzienser um 1200, Braunschweig 1990 (Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Geschichte 28). Untermann 2001 (s. Anm. 4).



Abb. 10: Riddagshausen, Vierung und Querarm.

Fragen zur Anlage, zur Grundrissbildung und zum übrigen Aufbau zunächst beiseite gelassen werden. Kombinationen von Konsolen und Wandträgern finden wir in Riddagshausen in den Seitenschiffen des Langhauses, in den Öffnungsbogen der Seitenschiffe zu den Querarmen hin und (weniger auffallend) unter den Gewölben des Chorarms und hinter der Westfront. Bemerkenswert sind vor allem die beiden Vorlagen- und Konsolen-Gruppen unter dem westlichen Vierungsbogen. Im Einzelnen unterfangen sie zunächst die breiten, kantig-rechtwinkligen Pfeilervorlagen und dann – über jeweils mittig und isoliert vor die Pfeiler gesetzte Sonderkonsolen – die ins Quaderwerk dieser Vorlagen einbindenden Dreiviertel-Säulen (Dienste) zur Unterstützung der Unterzüge des westlichen Vierungsbogens. Ergänzt und begleitet werden sie von schräg gestellten Winkelkonsolen, die – zur Vierung hin – die beiden ebenso hohen wie schlanken (und jetzt gewirbelten) Dienste unterfangen, die gemeinsam mit ihren vom Boden hoch aufsteigenden Gegenstücken auf der diagonal gegenüberliegenden Seite das Rippenkreuz des Vierungsgewölbes tragen. Dort werden sie zur Einheit eines Dienst-Rippen-Baldachins versammelt.⁸

⁸ Zur Struktur und Bedeutung von Baldachinen: Hans Sedlmayr, *Die Entstehung der Kathedrale*, Zürich 1950. Der Begriff und seine Konnotationen haben zu kontroversen Diskussionen geführt.



Abb. 11 links: Riddagshausen, nördliche Konsolengruppe im westlichen Vierungsbogen.
Abb.12 rechts: Riddagshausen, südliche Konsolengruppe im westlichen Vierungsbogen.

Innerhalb der auskragenden und seriell gereihten Blattfolgen dieser beiden breit ansetzenden Vorlagenkonsolen lassen sich je drei einzelne Sonderkonsolen unterscheiden, die – einer vor die Pfeilerfront gesetzten Aufbauachse folgend und ohne von unten gestützt zu werden – ihrerseits aus Kelchen und Blättern konfiguriert erscheinen. Links, rechts und mittig sind sie in das Kontinuum der gereiht auskragenden Blattfolgen der breiten Konsolbänke gebunden. Sie scheinen Stützglieder tragen zu wollen (vielleicht Dienste?), die im weiteren Aufbau der Pfeilervorlagen allerdings nicht ausgeführt sind. Hat man die hier zu erwartenden Stützglieder bewusst weggelassen? Sind sie durch die jeweils mittig darüber neu einsetzende Kelchkonsole mit ihrer Dreiviertelsäule ersetzt worden? Sind die sich isolierenden Einzelkonsolen damit Reste einer vorhergehenden und nicht weiterverfolgten Planung? Diese Fragen werden um so weniger einfach zu beantworten sein, als diese beiden Kombinations-Konsolen auf der Nord- und der Südseite sich in Einzelheiten unterscheiden – wenig, aber deutlich genug, um auch hier Diskontinuitäten im Zuge des Entwurfs- und Planungsprozesses vermuten zu dürfen.

Jetzt wird zudem auffallen, dass in den zuerst errichteten Teilen der Klosterkirche (das heißt: im Chorumgang mit seinen Kapellen, im Chor-Mittelschiff und in den beiden Querarmen) nur zugespitzte Kreuzgratgewölbe bzw. Kreuztonnen



Abb. 13: Riddagshausen, westliche Vierungspfeiler.

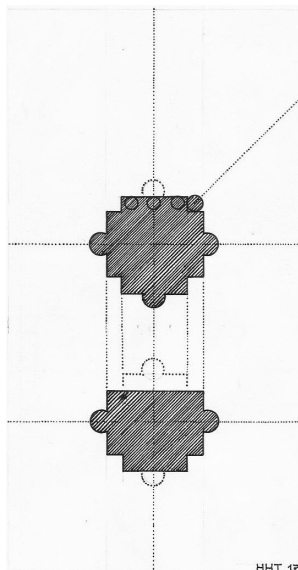


Abb. 14: Riddagshausen, Aufbauschema des südwestlichen Vierungspfeilers

vorkommen – ebenso in den Seitenschiffen des Langhauses. Allein das Vierungsquadrat ist durch das bereits genannte Rippengewölbe auf hohen, schlanken Diensten ausgezeichnet. Die auffallenden, nur hier vorkommenden Schaftringe dieser Dienste binden in das Quadermauerwerk der Pfeiler ein, um den fragilen Stand der zylindrischen, für sich kaum tragfähigen Dienstschäfte zu sichern. Die ganz anders vorbereiteten und ganz anders profilierten Dienst-Rippen-Gewölbe des Langhauses sind erst später, in einer nachfolgenden Bauphase, errichtet worden – wohl nach 1260. Leider hat die moderne Bemalung der Kreuztonnengewölbe im Chor und in den Querarmen dazu geführt, dass die Sonderstellung und formale Auszeichnung der liturgisch-funktional ebenso wie architektonisch zentralen Vierung mit ihrem Rippenkreuz und ihren vier schlanken Diensten kaum noch ins Auge fällt. Die Grate dieser Kreuztonnengewölbe werden von farbig dekorierten Bahnen begleitet, die nach Breite und Erscheinung Rippen fingieren – kräftig vortretende Bogenprofile, die hier gar nicht existieren.

Nächste Verwandte dieser beiden bemerkenswerten Konsolen-Gruppen unter dem westlichen Vierungsbogen in Riddagshausen sind im Zisterzienser-Kloster Mariental zu finden. Dort war auf der Südseite der romanischen Kirche in den zwanziger Jahren des 13. Jahrhunderts ein frühgotischer Kreuzgang errichtet worden, der zwar 1835 abgetragen wurde, von dessen Nordflügel aber die Anschlüsse seiner ehemaligen Gewölbe an die Südseitenschiffswand der Klosterkirche noch deutlich zu erkennen sind. Wie in Riddagshausen sind es auch hier aus größeren Werkstücken gefügte und in das tragende Mauerwerk der Kirche eingebundene Kombinations-Konsolen. Deutlich lassen sich die Aufgaben der im Wandkörper wurzelnden Einzelkonsolen erkennen – ihre strukturell-architektonische Funktion. Sie erklären sich im Hinblick auf die nicht mehr existierenden, nach Aufbau und Struktur aber einwandfrei zu rekonstruierenden Kreuzgang-Gewölbe.

Innerhalb der architektonisch-figürlichen Einheit dieser zum Teil wohl erhaltenen Kombinations-Konsolen in Mariental sind jeweils fünf Einzelkonsolen zu unterscheiden. Sie stützen unterwärts gekappte Rundstäbe (Dienste) mit den jeweils zugehörigen Kapitellen und Deckplatten. Was der Konsole an einer Stelle in Folge von Verwitterung oder Abbruch fehlt, ist anhand von Korrespondenzstücken an anderer Stelle zu ergänzen. Denn alle Teilformen der Gruppe sind im Sinne ein und derselben Systematik figürlich gebunden. Der weitere Aufbau des Kreuzgang-Gewölbes lässt sich oberhalb dieser fünf Einzelkonsolen und Dienststummel gut vorstellen und beschreiben: Am weitesten tritt die mittlere Konsole vor – weiter als ihre Nachbarn, indem sie aus einer kantigen, ihrerseits eine Konsole bildenden Vorlage entwickelt ist. Sie hat den rechtwinklig zur Wand geschlagenen, die Jochgrenzen des Kreuzgang-Gewölbes markierenden Gurtbogen zu stützen. Auf der (gemeinsam mit dem Gewölbe abgerissenen) Außenseite des Kreuzgangs ist sein Gegenstück zu denken. Die links und rechts anschließenden, neben die mittlere Vorlage gesetzten Dienst-Konsolen hatten die diagonal und



Abb. 15: Mariental, Kreuzgangkonsole.



Abb. 16: Mariental, Kreuzgangkonsole neben dem östlichen Eckjoch.

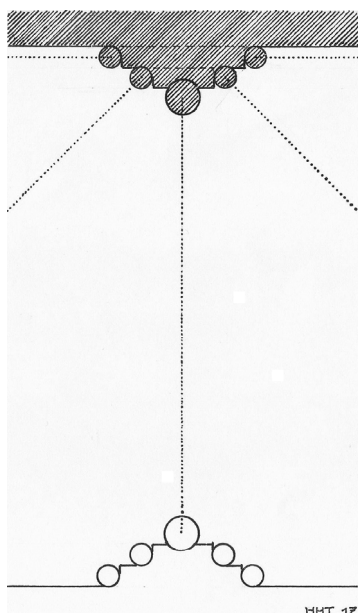


Abb. 17: Mariental, Aufbauschema der Kreuzgangkonsolen.

also schräg zur Wand verlaufenden, im Scheitel des ehemaligen Gewölbes sich kreuzenden Rippen zu tragen. Gemeinsam mit der Gurtbogen-Konsole wurzeln sie in einer breiteren, weniger weit aus dem Wandkontinuum vortretenden Vorlage. Sie sind damit Teil einer symmetrisch organisierten Untergruppe, die aus den beiden Diagonalrippen-Konsolen, der Gurtbogen-Konsole und ihrer Rücklage kombiniert erscheint. Zwischen die Mauerwerksoberfläche und diese breitere Vorlage sind links und rechts außen zwei weitere Dienst-Konsolen gesetzt. Sie gehören zu jenen die Wand begleitenden Schildbogen, deren Verlauf an einigen nur fragmentarisch erhaltenen Werkstücken zu verfolgen ist. Sie markieren den Anschluss der Gewölbekappen an das Mauerwerk.

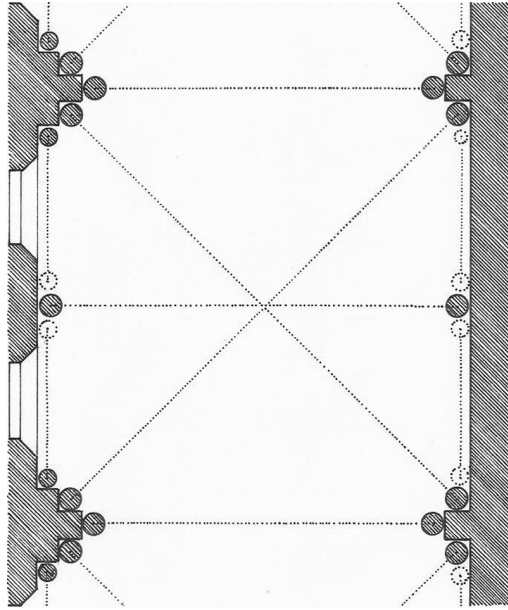
Die Anordnung, das System, die Blattformen, ihre Reihung und Verschränkung sowie manche andere Einzelheit begründen den Vergleich der Kombinations-Konsolen im westlichen Vierungsbogen von Riddagshausen mit den Kreuzgang-konsolen in Mariental. Vor allem die breit vortretenden, von Blattserien unterstützten Pfeiler-Konsolen und ihre Formen weisen manche Übereinstimmung auf. Ob dies als Datierungs-Argument zu nutzen ist, soll hier nicht diskutiert werden. Manches spricht für das Vorausgehen von Riddagshausen. Und wenn wir mit Wolfgang Bickel dort einen Baubeginn um 1216 annehmen, könnte

die Datierung der Kreuzgang-Konsolen in Mariental gut dazu passen: 1224/25 (Hans-Henning Grote).

Von den bereits genannten Bauten, die Frühgotisches oder Zisterziensisches erkennen lassen (Magdeburg, Ebrach, Maulbronn, Walkenried), liefern vor allem das Paradies, der Kreuzgang und das Herrenrefektorium des Zisterzienser-Klosters Maulbronn Hinweise zum Verständnis der bemerkenswerten Kombinations-Konsolen in Riddagshausen und Mariental. In Maulbronn sind die Stützglieder der sechsteiligen Gewölbeeinheiten des Kreuzgangs ebenfalls von Konsolen und Abkragungen unterfangen, die in Stufen vor das Wandkontinuum gesetzt sind und unterwärts gekappte Dienste zu stützen haben. Zu unterscheiden sind auf der Wandseite Hauptträger mit je drei (plus zwei Konsolen weiter oben für Schildbogen) und Nebenträger mit nur einem Konsoldienst (und zwei weiteren – ebenfalls für Schildbogen). In der Dreiergruppe ist ein mittig angeordneter und auf eigener Konsolvorlage um eine Stufe weiter herausgestellter Dienst mit zwei Konsoldiensten kombiniert, die zu Seiten der mittleren Vorlage schräg und direkt vor die Wand gesetzt sind. Der vereinzelt aus der Wand kragende Konsoldienst zwischen den Dreiergruppen und Hauptträgern stützt den Zwischengurt der sechsteiligen Gewölbeeinheiten.



Abb. 18: Maulbronn, Kreuzgang.



19 Maulbronn, Aufbauschema eines Kreuzgangjoches.

Gemeinsam mit ihren Gegenstücken auf der Außenseite des Kreuzgangs haben diese aus der Wand herausgestellten Konsoldienste den jochteilenden Gurt, die beiden Diagonalrippen und den Zwischengurt der Gewölbe zu richten und zu stützen. Auf der Fensterseite außen gibt es zusätzliche Dienstkonsolen, die Schildbogenprofile parallel zur Wandoberfläche tragen. Auf der Wandseite setzen die entsprechenden Schildbogenkonsolen erst weit oben an. Die Hauptträger sind damit fünfteilig, die Zwischenstützen dreiteilig aufgebaut. Bemerkenswert ist die Isolierung der Elemente, ihr Freistellen gegenüber dem Wandgrund und den jeweils benachbarten Bauteilen – auffallend vor allem an den zylindrischen Dienstschaften. Vollrund und ohne körperliche Bindung sind sie vor die Wand und neben benachbarte Vorlagen gestellt, nur oben und unten gesichert. Erst die Konsolen, Kapitellköpfe und Deckplatten, an der Fensterwand zudem die Basen und Schafringe dieser (für sich kaum tragfähigen) Dienste stellen jene materiell-konstruktiven Verbindungen zum tragenden Mauerwerk her, die das vielteilige Gerüst dieser aufwendigen Struktur sichern.

Auch für das Auge und die anschauliche Wirkung ist das Isolieren, Freistellen und Absondern der Aufbaueinheiten entwurfsentscheidend gewesen. Wir können Stütz-Bogen-Rahmen als die konstitutiven Einheiten aus der Fügung des Ganzen herauslösen und auf diese Weise den (erst einmal) in Elemente zerle-

genden und (anschließend dann) gruppierenden Aufbau dieser Dienst-Rippen-Struktur besser begreifen, das bewusst so Gemachte des Gefüges. Analyse und Re-Synthese der Struktur greifen dabei ineinander. In Maulbronn gehört zur Bindung der Teile, zur anschaulichen Synthese des Isolierten und Vereinzelten dann auch die Anordnung identisch-vergleichbarer Aufbauteile und Formen auf jeweils einer gemeinsamen Höhe, ihre Hinterlegung durch ein und dasselbe Wandkontinuum.

Was hier in Maulbronn zu beobachten ist, gilt – mit Abstrichen selbstverständlich, die den jeweils konkreten Fall bestimmen – für die Michaelskapelle des Zisterzienser-Klosters Ebrach, für die Ruine der Zisterzienser-Klosterkirche Walkenried und für den so genannten Bischofsgang des Magdeburger Doms – er könnte von zisterziensischen Bauleuten errichtet worden sein. An den Kreuzgang-Konsolen in Mariental und den damit zu vergleichenden Bank-Konsolen im westlichen Vierungsbogen von Riddagshausen jedoch – Bauten, die mit einiger Sicherheit erst im Anschluss an Maulbronn errichtet wurden – wird der Vergleich entscheidende Unterschiede zu erkennen geben, gleichzeitig Hinweise auf ihre Eigenart und Sonderstellung.

Die am Beispiel des Kreuzgangs in Maulbronn beschriebene Systematik bestätigt, was in Mariental zu rekonstruieren ist: Die mittlere, auf eigener Rücklage am meisten vortretende der fünf hier zu einer Baufigur versammelten Dienst-Konsolen hatte den jochteilenden Gurtbogen zu tragen, die beiden rechts und links davon um eine Stufe zurückgesetzten die Diagonalrippen und die beiden äußeren, direkt und ohne Rücklage der Wand vorgelegten die Schildbogen. Dass wir dort ein sechsteiliges und hier in Mariental ein vierteiliges Rippengewölbe miteinander vergleichen, ändert nichts an der beiden Bauten zu Grunde liegenden Logik und Systematik des Aufbaus. Zusammen mit den der Wand eingebundenen und häufig als Hornkonsolen ausgebildeten Abkragungen gehört diese Systematik zu den auffallendsten Merkmalen zisterziensischer Architektur in Deutschland.

Und dennoch gibt es einen Unterschied, der die Konsol-Gruppen in Mariental von denen in Maulbronn absetzt und gleichzeitig in die Nähe der bemerkenswerten Kragstützen im Vierungsbogen von Riddagshausen rückt. In Mariental sind es langstielige, aus jeweils gemeinsamer Wurzel aufwachsende Blattfächer, die als Konsolen die ihnen aufgesetzten Dienste oder Dienststummel stützen. Ihr Wachstum, ihre Beugung, ihre Windung und Kombination zu Gruppen und Reihen ineinander verschränkter Blattfiguren bestimmen das Bild und den Charakter dieser vegetabilen Stützgebilde. Obwohl die Kombinations-Konsolen im westlichen Vierungsbogen von Riddagshausen den Systemzusammenhang von Konsolstütze und Dienst vermissen lassen (in Mariental war dies mit Maulbronn zu vergleichen), sind auch hier die Einzelheiten der im Detail noch reicheren Blattbildung und Gruppierung ähnlich. Vor allem die beiden, aus gereihten Blattfächern zusammengesetzten Konsolbänke unter den breiten Pfeilervorlagen

und die drei, jeweils frei davor wurzelnden und an Dienst-Konsolen erinnernden Blattkelche scheinen gemeinsamen Aufbaugesetzen zu folgen.

In Maulbronn dagegen sehen wir abstrakt geformte Architekturstücke, die als Träger der Dienste und Gewölbebogen aus der Wand vorkragen: Schild- oder Hornkonsolen mit eigenen Deckplatten, die bewusst auf den Reichtum vegetabilen oder gar figürlichen Schmucks verzichten – ganz wohl im Sinne zisterziensischer Bautraditionen. Blattformen und Blattkombinationen, die mit Riddagshausen (und Mariental) zu vergleichen sind, zeigen sich in Maulbronn allenfalls auf jenen Kelch- oder Kelch-Knospen-Kapiteln, deren Vergleichsstücke in Riddagshausen die Gurte und Schildbogen der hohen Kreuztonnen-Gewölbe (in Chor und Querarmen) stützen, vor allem aber die Kreuzrippen des architektonisch herausgestellten, von schlanken Diensten mit Schafringen (Wirteln) vorbereiteten Vierungsgewölbes. Sie setzen Architekturformen voraus, die über Maulbronn oder andere Bauten dieser Gruppe vermittelt worden sind. Dasselbe gilt dann für die ähnlich gut vergleichbaren Sockel und Teller-Basen dieser Dienste.

Die Eigenständigkeit und Sonderstellung von Riddagshausen – auch gegenüber dem geläufigen Bild zisterziensischer Architektur im frühen 12. Jahrhundert – wird mit Blick auf die Ausbildung der Gewölbe im Ostbau und in den Seitenschiffen deutlich. Einerseits hält man dort an lokalen Traditionen fest, die durch die Stiftskirche und Grablage Heinrichs des Löwen in Braunschweig begründet waren, durch den romanischen, 1173 begonnenen Dom mit seinen auffallend zugespitzten Kreuztonnen-Gewölben. Andererseits kennt man, offensichtlich, die neuesten Entwicklungen der ordenseigenen Baukunst, indem die Anordnung und systematische Gruppierung von Konsolen, Diensten und Bogenanfängern jetzt frühgotischer Rippengewölbe vor und aus der tragenden Wand heraus bekannt war – und dennoch nicht im Sinne des Maulbronner Schemas aufgegriffen und baulich umgesetzt wurde. Die Hornkonsolen und gurttragenden Dienste in den Seitenschiffen von Riddagshausen, die ausladenden Basen, gewirtelten Dienste und Kelch- bzw. Kelch-Knospen-Kapitelle des Gewölbe-Aufbaus, vor allem aber die bemerkenswerten Kombinations-Konsolen im westlichen Vierungsbogen machen es evident.

In Riddagshausen scheinen sich Einzelheiten des Aufbaus und der formalen Durchbildung den zunächst vermuteten Abhängigkeiten von zisterziensischen Baugewohnheiten zu entziehen. Zu Teilen erklären sie sich durch das Festhalten an regionalen Bautraditionen (Kreuztonnen-Gewölbe), ebenso aber auch durch die prägende Wirkung allgemeiner Entwicklungen in der Architektur des frühen 13. Jahrhunderts, zu denen der eingangs genannte ‚Übergang‘ von der Romanik in die Gotik zählt.⁹ Riddagshausen gehört – wie zu zeigen war – in diesen Kon-

9 Zur Kirchenarchitektur in Braunschweig im Anschluss an den Dom: Reinhard Dorn: *Mittelalterliche Kirchen in Braunschweig*, Hameln 1978.



Abb. 20: Braunschweig, Dom.



Abb. 21: Laon, Kathedrale.



Abb. 22: Braunschweig, Dom, Grabmalkonsole.



Abb. 23: Riddagshausen, Marien-Konsole.

text. Wollte man den Rahmen abstecken, innerhalb dessen dieser ‚Übergang‘ zu verfolgen ist, dann wäre erheblich weiter auszuholen und daran zu erinnern, dass die frühgotische Kathedrale von Laon (um 1160 bis 1200) und der romanische Dom in Braunschweig (1173 bis etwa 1195) nahezu gleichzeitig entworfen und gebaut worden sind. Und wollte man die Diskussion ‚auf den Punkt‘ bringen, müssten die Datierungsvorschläge für das Grabmal Heinrichs des Löwen und Mathildes im Braunschweiger Dom rekapituliert, revidiert und neu gewichtet werden. Denn dazu gehören neben den beiden Liegefiguren und ihren Blatt-Konsolen auch die frühgotischen Dreipass-Fenster oberhalb des Grabmals mit ihren schlichten, ‚zisterziensisch‘ wirkenden Kelchkapitellen. Für die Figuren-Konsolen gibt es Vergleichsstücke in Riddagshausen, etwa in der nach Grundform und Aufbau ähnlich organisierten Blatt-Konsole der Marienstatue über dem Haupt- und Westportal. Was ist hier wem vorauszusetzen? Und wo haben wir die entscheidenden Anregungen zu suchen? Um begründet antworten zu können, müssten neben dem zisterziensischen auch andere Wege verfolgt werden – zum Beispiel der von Martin Gosebruch 1983 so genannte „oberrheinisch-sächsische Weg der Kathedralgotik nach Deutschland“.